

Aphorismen über das Beichtmonopol.

Von Dr. Georg Späri O. S. B., Pfarrvikar in Mariahof, Obersteier.

In einem der früheren Hefte (IV. Heft 1907) dieser Zeitschrift erschien ein Artikel „über das Beichtmonopol“, der gewiß in weiten Kreisen berechtigtes Interesse erregte. Viele werden diesen Artikel mit Nutzen gelesen, darüber ernste Gewissenserforschung angestellt und heilsame Entschlüsse gefaßt haben. Es fällt mir nicht ein, im folgenden die ernstesten Wahrheiten dieses Artikels abschwächen oder berichtigen zu wollen, ich will nur einige Gedanken der Öffentlichkeit übergeben, die sich mir bei Durchlesung dieses Aufsatzes aufgedrängt haben, und die allenfalls geeignet sind, manches dort Gesagte zu ergänzen und ins richtige Licht zu stellen. Ich setze den Artikel als bekannt voraus und werde mich in unnötige Wiederholungen nicht einlassen.

1. Der von Christi Geist beseelte Priester wird stets eine wahre, ungeheuchelte, herzliche Freude daran haben, wenn er bemerkt, daß etwas wahrhaft Gutes ins Werk gesetzt wird, daß die Ehre Gottes befördert wird. Ist er selbst das „*vas electionis*“ zur Durchführung eines gottgefälligen Werkes, so werden heilige Freude über diese Auszeichnung und selige Dankesgefühle seine Brust schwellen. Ist er nicht das auserwählte Werkzeug in der Hand Gottes, so wird er mit einem heiligen Reide, aber frei von Eifersucht und bösem Reide sich über das viele Gute erfreuen, welches Gott durch andere zu wirken sich würdigt. *Non nobis Domine, non nobis, sed nomini Tuo da gloriam*, betet der Priester täglich mit Ps. 113 im Dankgebet nach der heiligen Messe. Sein Wahlspruch bleibt das Wort des Apostels (Philipp. 1. 18.): *Quid enim? dum omni modo, sive per occasionem, sive per veritatem, Christus annuntietur: et in hoc gaudeo, sed et gaudebo*. Er wird sich oft mit dem Propheten Isaias (6. 8.): *Ecce ego, mitte me, dem Herrn zur Dienstleistung und zum Werkzeug anbieten, aber neidlos zurücktreten, wenn Gott andere bevorzugt*. Er kommt oft in die Lage, das Wort des Täufers sich vorsagen zu müssen (Joann. 3. 30.): *Illum oportet crescere, me autem minui*.

Die Wahrheit dieses Satzes müssen ältere Herren genügend an sich erfahren, sie werden von jungen Kräften verdrängt, überflügelt, bis sie ganz in der Versenkung verschwinden. Naturgemäß wenden manche Kreise ihre Zuneigung, ihr Vertrauen, mehr dem jüngeren Kaplan zu, als dem älteren Pfarrherrn. Dies liegt in der Natur der Sache, in der Natur des Pfarramtes, und brauchte der Pfarrer darüber nicht ungehalten zu sein und sich ein schweres Herz zu machen. Der Pfarrer muß sich oft eine Reserve auferlegen, seine und der Kirche Rechte wahren, er steht mit den Mächtigen seiner Pfarrei auf dem Kriegsfuße, Umstände, die den Kaplan nicht berühren. Unlängst erzählten mir Leute, ihr Pfarrer habe die Gewohn-

heit, sobald er merke, daß die Pfarrleute mehr dem „geistlichen Herrn“ als ihm zugetan seien, beim Ordinariat sofort um dessen Veretzung vorstellig zu werden. Kann dieser auch mit Christus sprechen (Joann. 8. 50.): *Ego autem non quaero gloriam meam?* Der *femineus sexus* liebt entsprechend seiner Neugierde und Wetterwendigkeit auch in der Pastoration die Abwechslung.

Variatio delectat, und so sucht er den Geschmack auch anderer apostolischer Salze zu verkosten und läuft von einem Beichtstuhl zum anderen. Freilich kommt auch das Gegenstück vor, daß er aus seiner und superfeiner Sinnlichkeit sich irgendwo festsetzt und nicht weiter zu bringen ist. Versuchungen zur geistlichen Eifersucht gibt es im geistlichen Stande in Hülle und Fülle; es werden wohl nur wenige sein, die von Eifersucht nicht angefochten wurden, und die derselben nicht mehr oder minder Raum im Herzen gegeben haben. Für gewöhnlich mögen solche Sünden zur *miseria humana communis* zählen. Die Eifersucht kann aber auch zum Laster werden, sich steigern zur sehr schweren Sünde gegen den Heiligen Geist. Noldin, de Principiis n. 311: *Gravissimum invidiae peccatum illud est, quo quis proximo invidet ipsa bona spiritualia*. Wenn man nur nicht so traurige Belege vom Vorhandensein dieser höllischen Ausgeburt hätte! Kommt es nie vor, daß Priester aus Eifersucht selbst Feinde des Guten werden, daß sie Zwietracht säen, dem Guten Hindernisse in den Weg legen, die Eifrigen mit Spott und Hohn verfolgen, bei einem guten Werk nicht mittun wollen, weil sie dabei die führende Rolle nicht haben? Der Eifer anderer und der Segen Gottes, der sichtlich auf ihren Werken ruht, sind für solche „Eiferer“ stets ein furchtbarer Vorwurf, eine beredte Anklage, ein Dorn im Auge.

Der Herr Kaplan in Reidheim wollte einen Jungfrauenverein ins Leben rufen. Die Vertrauensstelle, an die er sich wandte, um Rat einzuholen, gab ihm zur Antwort: Er könne es in Gottes Namen versuchen, wenn er glaube, die bösen Zungen gewisser Mitbrüder verwinden zu können. Sonst solle er es lieber bleiben lassen. Also nicht auf die Schwierigkeit der Sache, auf die Ungunst der Zeiten und der sittlichen Verhältnisse, sondern auf Priester als Hauptgegner wurde in der Antwort verwiesen, gewiß eine traurige Merkwürdigkeit.

2. Der vom apostolischen Geiste getragene Priester zeigt eine ungeheuchelte Freude, wenn das Reich Gottes gemehrt wird, ganz abgesehen davon, durch wen es geschieht, dummodo in omnibus glorificetur Deus (Reg. S. Bened.). Es kann ihm ganz gleichgültig sein, daß seine Beichtkinder zu einem anderen Beichtvater gehen, aber es kann, es wird ihm nicht gleichgültig sein, zu wem sie gehen. Hier kann sich eine Art erlaubter und guter „Eifersucht“ geltend machen. Er muß wünschen, daß die Seelen, zu wem immer sie gehen mögen, wahrhaft gerettet und zu Gott geführt werden. Spürt ein Priester

etwas von dieser „Eifersucht“ in sich, so mag er sich getrösten mit dem Beispiele des Hohenpriesters Jesus, der auch in diesem Sinne „eifersüchtig“ war (*Zelus domus tuae comedit me. Joann. 2. 17.*), und mit dem Beispiele des himmlischen Vaters, der in der Heiligen Schrift zu wiederholten Malen ein „eifersüchtiger“ Gott genannt wird (*Ex. 34. 14., Deut. 4. 24., Deut. 6. 15., Jos. 24. 19.*). Die Seelen sollen zu Gott geführt werden, nicht aber zu falschen Göttern. Es erfüllt daher einen gutgesinnten Seelsorger mit Schmerz, Zorn, Bedauern, Entrüstung, mit heiliger Eifersucht, wenn er sieht, wie ganze Klassen von Beichtkindern ihm den Rücken kehren, um sich einem „Magdalenenzüchter“ in die Arme zu werfen. Die „Magdalenenzüchtere“ ist, nebenbei bemerkt, eine der häßlichsten, unerquicklichsten Erscheinungen im modernen Klerus, das ist bei Priestern, welche in irgend einer Form modernen und freigeistigen Ideen huldigen. Ueber manchen Beichtstuhl könnte man ruhig die Inschrift setzen: *Refugium peccatorum*, insbesondere für Magdalenen und alle, die es werden wollen. So wird Christus noch immer von Judas verraten und verkauft, nicht einmal um dreißig Silberlinge, sondern um viel weniger. Der Kuratus in Schönlieb ist im gegründeten Verdacht, selbst Bekanntschaft zu haben, und muß daher notgedrungen das Sextum aus der Pastoration ausschalten, wenn er sich nicht unsterblich lächerlich und unmöglich machen will. Mancher Beichtvater hat sein Steckenpferd, seine Lieblingsgebote und Lieblingsünden in der Behandlung der Pönitenten. Der Beichtstuhl ist aber nicht dazu da, um Liebhabereien zu treiben, um gewisse Gebote einzuschärfen und von anderen taxfrei dispensen zu erteilen. Möchte man sich doch erinnern, daß es zehn Gebote Gottes gibt und es nicht genügt, eines oder das andere zu halten. Findet das Beichtkind bei irgend einem Gebote eine Schwierigkeit, so hat der Beichtvater gerade hier den Hebel anzusetzen und auf gründliche Besserung zu dringen.

Als ich vor Jahren mit dem Blikzug nach Kurzweilen fuhr, hatte ich mehrere „geistliche Gefäße“ zu Reisegenossen. Die Sprache kam auch auf die sittlichen Zustände, auf die Liebesverhältnisse. Der Erste fand darin etwas rein menschliches, als ob es Aufgabe des Menschen wäre, rein menschlich zu leben. Der Zweite fand darin nur eine Kleinigkeit. Also ganz die Sprache der sündigen Weltkinder selbst. Der Dritte schob die Schuld auf die Verhältnisse von Zeit und Ort. Die Verhältnisse sind aber vielfach die Menschen selber mit ihren Begierden und Leidenschaften. Ein Vierter fürchtete für die Population, wenn die „Ledigen“ nicht mittäten. Ein Fünfter meinte, man dürfe „die Mädels“ nicht zu scharf behandeln, damit sie nicht Kindsmörderinnen werden. (Schrecklich!) Ein Sechster entschuldigt die Bekannschaften, weil viele nicht heiraten können. Noch ein anderer sagt, die „ledigen“ Kinder sind besser als die ehelichen, die Konkubinarier leben oft besser als Verheiratete. Noch ein anderer

spielte den Haupttrumpf aus: Die Begierlichkeit ist unüberwindlich. (Ganz nach Luther.) Allerdings dürfen solche auf der Reise oder inter vel post pocula et enses hingeworfene Sentenzen nicht allzu tragisch genommen werden, wenn man nicht wüßte, daß es manchen mit ihren Ideen leider nur zu ernst ist.

Diese offene Aussprache möge niemand zu krumm nehmen. Wer weiß, wie verbreitet die liberalen und modernen Ideen sind, wird sich nicht wundern, daß diese auch in Priesterkreise eindringen. Der Bazillus des Liberalismus liegt einmal in der Luft, er dringt vor bis an den Altar, die heilige Weihe macht vor der Infizierung mit diesem Bazillus nicht immun. Jedermann, also auch der Artikelschreiber, fühlt oft die Notwendigkeit, gelegentlich einer ernstesten Einkehr in sich selbst, der heiligen Exerzitien usw. Nachschau zu halten, ob nicht ein Stück Weltgeist, Liberalismus, Modernismus oder wie man das Zeug nennen will, in das Innere eingedrungen ist, seine Weltanschauung einer gründlichen Revision zu unterwerfen und sie nach den Grundsätzen des Evangeliums zu korrigieren. Jeder weiß aus eigener und fremder Erfahrung, wie leicht man ein Judas werden kann. Es gehört dazu kein besonderer Grad von Perversität. Eine einzige ungezügelter Leidenschaft reicht hin, aus der edelsten Priesterseele eine Judasseele zu machen. Vor diesem Geschehe möge Gott in seiner Erbarmung jeden gnädiglich bewahren!

3. Die Wahl des Beichtvaters soll vollständig freigestellt werden. Allerdings verliert dadurch der ständige Seelsorger des Pönitenten ein sehr wirksames Mittel, den Pönitenten zu beeinflussen, zu leiten, zu belehren, zu unterrichten. Diese Beeinflussung im Beichtgerichte ist die intimste, die denkbar stärkste und nachhaltigste. Daraus erklärt sich wohl der Wunsch des Seelsorgers, daß seine Pflegebefohlenen auch bei ihm beichten möchten. Indessen stehen dem Seelsorger noch andere Mittel zur Belehrung, zur Leitung und Beeinflussung seiner Untergebenen zu Gebote, ohne den Beichtzwang üben zu müssen. Manche Materien kommen am besten im Beichtstuhl zur Behandlung, für andere Gegenstände eignet sich besser die Privatbelehrung außerhalb des Bußgerichtes oder die öffentliche Unterweisung von der Kanzel. Was aber der guten Sache unendlich schadet, ist oft der unselbige Zwiespalt zwischen Kanzelholz und Beichtstuhlholz. Kanzelholz — hartes Holz, Beichtstuhlholz — weiches Holz. Aber dessenungeachtet müssen Kanzel und Beichtstuhl in voller Uebereinstimmung sich befinden, und dürfen sich gegenseitig nicht befehden, soll die gute Sache nicht verloren sein. Auf der Kanzel wird gegen gewisse Laster furchtbar gedonnert, im Beichtstuhl hat man kaum ein Wort des Tadelns dafür. Auf der Kanzel wird das Gebot Gottes eingeschärft, im Beichtstuhle leicht davon dispensiert. Auf der Kanzel wird den Leuten die Hölle heiß gemacht, und an der Kommunionbank machen sich breit öffentliche Sünder, Aergernisgeber, Liberale, Konfubinarier, Verführer von Profession, als ob nichts geschehen

wäre. Was die Leute davon denken? Aliter in theoria, aliter in praxi. Nichts als — Theaterdonner. Ein solches „Herunterkanzeln“ läßt man schließlich ruhig über sich ergehen, weiß man doch, daß es nicht so ernst genommen wird. Der Spruch: „Auf der Kanzel ein Löwe, im Beichtstuhl ein Lamm“ hat manche Berechtigung, enthält aber, wie so manche Sprüche, nur eine halbe Wahrheit. Vielsach ist er zum Schlagwort, zur Phrase ausgeartet. Die Herrschaft der Phrasen ist eine ausgedehnte, sie erstreckt sich bis hinein in die Theologie und ins Heiligtum. Es würde gar nicht schaden, habe ich schon einmal geschrieben, wenn hie und da das „Löwengebrülle“ auf der Kanzel mäßiger wäre, dafür das Bußgericht mit mehr Eifer und Ernst verwaltet würde. Der heilige Paulus nennt das Wort Gottes, die Predigt, so oft „die Kraft Gottes“. Sorgen wir, daß „die Kraft Gottes“ nicht entkräftet werde.

4. Der Beichtzwang, in welcher Form immer, ist so verwerflich, weil er direkt oder indirekt die so wichtige Aufrichtigkeit der Beicht in Frage stellt. Die „verschwiegenen“ Beichten sind ein großes Kreuz für den Seelsorger, auch für den eifrigsten Beichtvater, und möchten einem das Beichtgeschäft oft schier verleiden. Indessen ist diese Seuche nicht überall gleich verbreitet. Anlage, Charakter, Naturell, Temperament, Volkssitte, mehr oder minder kernhafte Religiosität spielen hier mit. Es gibt Gegenden, wo verschwiegene Beichten selten sind. Die Leute sind von Natur aus aufrichtig. Und es gibt Gegenden, wo die Leute von Natur aus mehr hinterlistig, verschlossen, verschlagen sind.

Immerhin gibt es verschwiegene Beichten noch im Ueberfluß. Hierin mag auch die Ursache zu suchen sein, daß namentlich „ältere Herren“ manchmal dem Beichtthören kühl gegenüberstehen. Bei den gewöhnlichen Beichten kommt häufig der Bodensatz des Gewissens nicht zum Vorschein, oder bleibt hinter allgemeinen Phrasen versteckt. Was steckt oft alles hinter den Phrasen: ich habe unkeusche Reden geführt, ich habe meine Standespflichten nachlässig erfüllt! Andere zur Sünde anreizen, zur Sünde verführen wollen, andere mit der Sünde bekannt machen, andere zur Sünde abrichten, andere ihres reinen Lebens wegen ausspotten, die Tugend lächerlich machen, anderen böse Räte erteilen und Gelegenheiten zur Sünde bekannt machen — alle diese Schandtaten deckt die allgemeine Phrase zu: ich habe unkeusche Reden geführt.

So schlimm die Sache ist, braucht man darüber nicht schlimmer zu urteilen, als notwendig ist. Viele Beichten sind unvollständig, ohne gerade zu den verschwiegenen gezählt werden zu müssen.

Denn die Oberflächlichkeit, die Leichtfertigkeit, die Unbeholfenheit und Unwissenheit der Leute sind groß. Viele verschwiegene Beichten sind es objektiv, aber nicht subjektiv — und umgekehrt. Bei Missionen kommen naturgemäß viele unvollständige Beichten zum Vorschein, ohne daß alle diese in die Kategorie der verschwiegenen eingereiht werden

müßten. Denn hier wird der Bodensatz des Gewissens aufgerüttelt, das Gewissen schärfer erforscht, die Einker in das Innere ist gründlicher und ernster. Die Leute werden auf Sünden aufmerksam gemacht, die sie gewöhnlich beiseite lassen, es werden ihnen Wahrheiten vortragen, die fast neu erscheinen.

Es gibt verschwiegene Beichtkinder, die zeitweilig unheilbar sind, denen auch der Wechsel des Beichtvaters nichts nützt, weil sie überall verschwiegen sind. Hat der stumme Teufel sie einmal in Besitz genommen, so schließt er ihnen überall den Mund zu. Gewiß hat jeder schon solche in Behandlung gehabt, welche Jahre lang bei den verschiedensten Beichtstühlen hospitiert haben, aber überall stumm geblieben sind. Diese leiden an hochgradigem geistlichen Hochmut, sie haben eine falsche Furcht und falsche Scham ob ihrer Sünden, und können erst genesen, wenn sie ihren geistlichen Hochmut ablegen. Für solche ist eine Mission gewöhnlich das Bad der Wiedergeburt. Man darf übrigens nicht einseitig die Ungültigkeit der Beicht vom Standpunkte der Verschwiegenheit aus beurteilen, es werden wohl noch mehr Beichten nichtig sein mangels der *conditio sine qua non*, mangels der Reue und des Vorsatzes, mangels des Eifers seitens des Beichtvaters.

5. Es ist eine sehr heilsame Vorschrift, oder ein sehr heilsamer Rat, daß der Seelsorger alle Jahre einige Male einen fremden Beichtvater kommen lasse, bei dem die gewöhnlichen Beichtkinder Gelegenheit finden zu beichten, und auch beichten sollen. Aber Vorsicht schadet nicht. Die Vorsicht gebietet es, daß man sich den „Mann“ früher anschauet, bevor man ihm seine Beichtkinder anvertraut. Sonst kann es geschehen, daß der Nutzen, den er stiftet, in keinem Verhältnisse steht zu dem Unheil, das er anrichtet. Ein einziger geistlicher „Söldling“ kann in einem Tage mehr zerstören, als der Seelsorger in einem Jahre aufbaut. Gehört er zur Sorte der berüchtigten „Magdalenenzüchter“, zur Sorte der berüchtigten „stummen Hunde“, zur Sorte derer, die tagfrei von allen Verpflichtungen dispensieren, zur Sorte der „Beichtstuhllämmer“, die dem Wolf in die Hand arbeiten, zur Sorte der „Gut- und Kurzmacher“, zur Sorte der nach beiden Seiten „Hinkenden“, zur Sorte derer, die der Dame im rauschenden Seidenkleid schmeicheln, den gemeinen Mann aber anschnauzen — dann weg mit ihm oder besser, lassen Sie ihn nicht in den Beichtstuhl hinein!

Auch dem Ordensmann kann man leider nicht immer vollständig trauen, wiewohl es ganze Orden gibt, die durch rühmlichen Eifer im Beichtthören sich hervortun. In einem Land „weit hinter Amerika“ wurde in einem Kloster die Parole ausgegeben, die Patres müßten wohl mit der Absolution es etwas leicht nehmen, weil sonst die Liebesgaben der Gläubigen spärlicher fließen würden! *Satis superque satis!* In Zeiten des Niederganges der Disziplin werden leider auch die Klöster in Mitleidenschaft gezogen. Waren ja manche Klöster

nach dem Zeugnisse der Geschichte in Zeiten des Verfalles wahre Hochburgen des Liberalismus und des Freisinnes.

Man sagt, in keinem Stand sei der Korpsgeist so wenig ausgebildet, als im geistlichen Stande. In der Stadt Rebellheim wurde ein Bund der Beichtväter angeregt zum Zwecke einigen Vorgehens gegen gewisse Laster und Gewohnheiten. Aber von mancher Seite tat man nicht mit, und es blieb alles beim Alten. Zu Kinderbeichten soll man sich gegenseitig aushelfen, damit die Kinder nach Belieben einen Beichtvater auswählen und mit Muße beichten können. Also werden die Beichtväter der ganzen Umgebung zusammengetrommelt, es ist große „Kinderwäsche.“ Aber schon winken die Tarockkarten und der Bierfrug, also nur schnell, nur schnell! und die armen Kinder lernen nie ordentlich beichten. Wer nicht mittut, wird einfach ausgelacht. Die große brennende Frage ist immer also wieder diese: Wen sollen wir zum Beichtthören einladen und zu wem sollen wir unsere Beichtkinder schicken? Es gibt so viele Vereinigungen unter dem Klerus. Wäre es nicht an der Zeit, den allernotwendigsten und wichtigsten Verein ins Leben zu rufen, den Verein der Beichtväter nach den Intentionen des heiligsten Herzens Jesu und den Grundsätzen der Heiligen? Man könnte ihn den Piusverein nennen oder ihm einen anderen Namen geben. Dem heiligen Papst Pius V. wird nämlich der Ausspruch zugeschrieben: „Gebt mir gute Beichtväter, und ich will die ganze Welt bekehren“. Wer fühlt sich berufen und vom heiligen Geist getrieben, den Anfang zu machen, damit wir wissen, wer mittut, wen wir einladen und an wen wir unsere „Beichtbriefe“ ausstellen sollen?

Ein modernes Stadtapostolat — die Sanierung wilder Ehen.

Von Arno Bötsch S. J. in Innsbruck.

Weiteren Kreisen dürfte es wohl völlig unbekannt sein, daß in Wien eine Vereinigung katholischer Damen besteht, die den bescheidenen Titel führt: „Zweite Sektion des katholischen Fürsorgevereins für Mädchen, Frauen und Kinder“. Dieser Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die im Konkubinate Lebenden in den einzelnen Häusern Wiens auszuforschen, sie zum Eingehen einer christlichen Ehe zu bewegen, ihre wirklichen und vermeintlichen Schwierigkeiten zu beheben, ihnen unentgeltlich die nötigen Auskünfte, Dokumente und Dispensen zu besorgen, wenn möglich noch einige andere Auslagen zu decken und so alles zu tun, um die Sanierung der wilden Ehen und die Legitimierung der Kinder zustande zu bringen.

Es wird den Lesern dieser Zeitschrift, so hoffen wir, nicht unwillkommen sein, einiges über die Entstehung und Einrichtung, über das Arbeitsfeld und die Erfolge dieses so zeitgemäßen Vereines zu hören; zum Schlusse mögen noch einige Ursachen des Konkubinatsunwesens in unseren Großstädten angegeben werden.